

Stefan Romey

Ein KZ in Wandsbek



**Zwangsarbeit im
Hamburger
Drägerwerk
Erweiterte
Neuausgabe**

vSA:

Stefan Romey
Ein KZ in Wandsbek

Stefan Romey ist Schulleiter in Hamburg und Vorsitzender der Hamburger Stiftung Hilfe für NS-Verfolgte.

Stefan Romey

Ein KZ in Wandsbek

Zwangsarbeit im Hamburger Drägerwerk

Erweiterte Neuausgabe

Herausgegeben vom Freundeskreis der
KZ-Gedenkstätte Neuengamme

VSA: Verlag Hamburg

Diese Veröffentlichung wurde gefördert durch das Bezirksamt
Hamburg-Wandsbek, die Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hamburg
und die Dräger-Stiftung Lübeck.

www.vsa-verlag.de

© Erweiterte Neuausgabe VSA: Verlag Hamburg 2016

1. Auflage VSA-Verlag Hamburg 1994

Alle Rechte vorbehalten

Umschlagfotos: vorne: Gerettete Häftlinge auf der Überfahrt nach Schweden/
Die Volksgasmasken, Drägerhefte 1939; hinten: Besucherinnen in der Gedenkstätte
Druck und Buchbindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-89965-707-4

Inhalt

1. Vorbemerkungen	8
2. Zur Entwicklung des Systems der Konzentrationslager	17
3. Frauen im Konzentrationslager	22
4. Zur Entstehung des Konzentrationslagers Neuengamme	27
5. Vorbereitungen auf einen Krieg, der nicht (mehr) stattfand	31
6. Zur Geschichte des Drägerwerks	47
7. Die Einrichtung des KZ-Außenlagers Wandsbek (Drägerwerk)	68
8. Die Häftlinge	79
9. Die Lagerbewachung	96
10. Das Leben im Lager	109
11. Zwangsarbeit	119
12. Schikanen, Misshandlungen, Strafen	127
13. Medizinische Versorgung	130
14. »Ich war auch Versuchskaninchen«	134
15. Tod im Lager	142
16. Selbstbehauptung, Solidarität und Widerstand	152
17. »Fliegeralarm war fast jeden Tag«	157
18. Kontakt nach außen	160
19. Kriegsgefangene im Drägerwerk	164
20. Mitmachen, Schweigen, Helfen – das Verhalten der Zivilarbeiter	166

21. Evakuierung und Befreiung	173
22. Täter vor Gericht	184
23. Der Krieg endet. Demontage geplant?	201
24. Es gibt Wunden, die nicht heilen	205
25. Zurückgekehrt	210
26. Das Vergessen beenden	215
Anhang	
Der erste Bericht über das KZ Außenlager Wandsbek (Drägerwerk)	224
Quellen und Literatur	238
Bildnachweis	245

Für Raja, Maria und ihre Leidensgenossinnen

Es fällt der Schnee

Es fällt der Schnee.
Gebeugt die Köpfe, zusammengesunken die Gestalten.
Alle Mädchen warten auf den Appell.

Es fällt der Schnee.
In schweren Schritten über die Brücke.
Hin zur Fabrik bewegt sich das ganze Lager.

Es fällt der Schnee.
Nur die Gedanken verweilen fern von hier.
Sie eilen nach Haus, nur nach Haus.

Es fällt der Schnee.
Müde kehren die Gedanken wieder.
Bedrückt ist das Herz.

Wie sehnt es sich dorthin,
wo uns das Zuhause vereint.

*Gedicht von Helene Igerc (1924-2012),
entstanden 1944/45 im KZ-Außenlager Wandsbek (Drägerwerk)*



Der ehemalige Waschtrog – letztes Zeugnis der Vergangenheit (Aufnahme von 1986)

1. Vorbemerkungen

Mitten in Wandsbek, das 1937 durch das Groß-Hamburg-Gesetz seine Selbständigkeit verloren hatte, befand sich von Juni 1944 bis Mai 1945 an der Ahrensburger Straße 162 ein Konzentrationslager für Frauen. Mehr als 500 Häftlinge waren in diesem Außenlager des KZ Neuengamme eingesperrt. Sie mussten Zwangsarbeit für das Drägerwerk leisten, das seinen Stammsitz in Lübeck hatte. Viele Wandsbeker Bürger kannten dieses Lager. Sie sahen die Gefangenen, wenn diese mit ihren Aufsehern das Essen für die Häftlinge bei den Schlachtereien in der Wandsbeker Zollstraße abholten. Einige Betriebe und Privathaushalte hatten sich bei der SS Anfang 1945 im KZ Frauen zum Arbeiten »ausgeliehen«. Aus dem Eckgebäude Ahrensburger Straße/Nordmarkstraße beobachteten Anwohner im August 1944 die Hinrichtung des ukrainischen Mädchens Raja. Wandsbeker traten als Zeugen im Curiowhaus-Prozess 1947 gegen ehemalige Täter auf. Trotzdem wurde die Geschichte dieses Lagers verdrängt. Erinnerungen verschwanden. In Stadtteilchroniken suchte man vergeblich nach sachdienlichen Hinweisen. Der umfangreiche Bericht der inzwischen verstorbenen slowenischen Gefangenen Nada Verbić über das Wandsbeker Lager, erstellt direkt nach ihrer Befreiung, fand keine Beachtung.

Das Zweigwerk des Lübecker Dräger-Konzerns wurde nach dem Krieg verkauft. Kleinbetriebe siedelten sich auf dem ehemaligen KZ-Gelände an und errichteten neue Gebäude. Es wurden neue Wege und Straßen gebaut. Das Grundstück wurde mehrfach umgestaltet, sodass Spuren der Vergangenheit nur noch versteckt auffindbar waren. Ein wichtiges Zeugnis dieser Zeit, eine ehemalige Baracke für die



1983 abgerissen – die ehemalige SS-Baracke



links: Ehemaliger Grenzzaun

SS-Aufseherinnen, wurde 1983 abgerissen. In den 1950er Jahren war sie noch als Lagerschuppen genutzt worden.

Taten und Tatorte schienen vergessen.

1980 bereitete das Museum für Hamburgische Geschichte für das neu errichtete Dokumentenhaus der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eine Ausstellung über das Hauptlager und alle Außenlager vor. Es fragte beim Drägerwerk in Lübeck an, ob es dort Unterlagen zum Außenlager Wandsbek gebe. Zeitgleich beschäftigte sich eine Lübecker Initiative mit der Geschichte des Drägerwerks, insbesondere in der NS-Zeit. Diese sprach sich gegen die von der Hansestadt Lübeck beabsichtigte und 1982 erfolgte Verleihung der Ehrenbürgerschaft an Heinrich Dräger aus, da er in der NS-Zeit als Leiter des Drägerwerks für die Beschäftigung von Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen im Unternehmen verantwortlich gewesen war.

Im November 1983 zeigte die Wandsbeker Christuskirche die Ausstellung »Krieg und Frieden in Wandsbek«, in der neben anderen Verfolgungsstätten auch auf das KZ-Außenlager Wandsbek (Drägerwerk) eingegangen wurde.

Das Drägerwerk stellte erst 1984 der KZ-Gedenkstätte Neuengamme einige Dokumente zum Wandsbeker Lager zur Verfügung. Einen Zugang zum Firmenarchiv ermöglichte es nicht. Das Drägerwerk unterstützte jedoch finanziell die Forschungsarbeit der Gedenkstätte unter ihrem damaligen Leiter Dr. Ludwig Eiber.

Den mühsamen Anfang der Spurensuche zum Wandsbeker Lager unternahmen an der Universität Hamburg die Studenten Udo Schmidt und Conny Langkam. Diese unveröffentlichte Arbeit wurde im Dezember 1986 als Seminararbeit abgeschlossen. Erstmals wurden darin die Akten des Militägerichtsprozesses 1947 zum KZ-Außenlager Wandsbek (Drägerwerk) aufgearbeitet. Über die Häftlingsvereinigung »Amicale Internationale de Neuengamme« wurde Kontakt zu Nada Verbić hergestellt. Ihr Bericht über ihre Leidenszeit in Wandsbek bildete fortan die

		WYRAZ "PINESEN"		imiel przypisany do uzupełnienia	
L.p.	Nazwisko i imię, żadoma nazwisko! pseudonim! obecny u d r e s w obozie	! obecne			! przewisko!
1.	Biachinica Helena	!	-	Bilda	! Chorzów I, Gajowa
2.	Dziuro Elżbieta	!	Cierpiek	! Ellem	! " 3. Flis Piastow ski 8
3.	Gąbrys Stanisława	!	-	! Stanisław	! Sosnowiec, 22 lipca 13/6
4.	Grąjec Elżbieta	!	Amiejors	! Ela	Mroczeń, Kupmierz 2 24 lip. 1945
5.	Kłoska Stefanica	!	Kluszczyńska	! Stefa	! Byczyn, Kopernik 7/2
6.	Gralak Helena	!		! Helenka	!
7.	Gralak Stanisława	!		! Staszka	! Jus
8.	Krajewska Aniżka	!		! Nela	!
9.	Neclaw Teresa	!	-	! Teresa	! Warszawa, S.
10.	Rucińska Irena	!		! Irka (Roly)	! Gdynia, M.
11.	Gibek Józefa	!		! Zintu	! Kraków
12.	Puszkiewicz Halina	!		! Halina	! Kielce, Smidzicki or.
13.	Piłkis Agnieszka	!	Halicka Halina	! Minn	! Sosnowiec - Molino
14.	Stojewska Aleksandra	!	Piątkowska	! Giedka	! Zakopane, Gąsienicowy 11/6
15.	Otrycka Maria	!		! Irena	Gdańsk - Wrona - Glinka 7/
16.	Witkowska Maria	!	Johnson	! Maryla	! Szwejce, Suddinge
17.	Dymitruk Elżbieta	!		! Irka/Borsuk/Bałgacza, H. Sawicki 5,	
18.	Słocińska Maria	!	-	! Lepa	! Warszawa, Praga 38
19.	Wicht Karolina	!		! Leri	! Katowice, Nowotki 23/23
20.	Czaplicka Halina	!		! Kla	! Rypina woj. Polesie
21.	Zawidzka Maria	!		! Wala	! Gorzów
22.	Kakużniacka Halina	!		! NASKA	! DDM. NAUCZYCIELA QUINNIE Sikornik
23.	Halina	!		! Julia	!
24.	(*) Bożek Paweł	!		! Rózyska	
25.	Jabłkowska Zofia	!		! Zofia	!
26.	Janiszewska Irena	!		! Irka	! rozerwowa/
Tetra - degradotane Polonka - merita u Plumbier					
Lipnicka Cerylia - Pasewirz			Łódź, M. Kaczyński 120/21		
Głubowska Barbara - Białychevskaya			Gdynia, Orfey, v		

Liste polnischer Frauen, die Häftlinge im KZ Wandsbek (Drägerwerk) gewesen waren, aus dem Nachlass Halina Porowskas

wesentliche Grundlage der Geschichtsforschung und -darstellung zum Wandsbeker Außenlager.

Nada Verbič besuchte auf Einladung des »Wandsbeker Forums« 1985 zum 40. Jahrestag der Befreiung die Stätte ihrer ehemaligen Verfolgung. Sie war zuvor vom Drägerwerk nach Lübeck eingeladen worden. Zum ersten Mal berichtete sie in Wandsbek in der Aula des Charlotte-Paulsen-Gymnasiums von ihrer Haft im KZ-Außenlager und ihrer Zwangsarbeite beim Drägerwerk. Nada Verbič und später weitere ehemalige Häftlinge gaben viele Hinweise und Einschätzungen. Sie ermutigten mich, die Geschichte des Wandsbeker Lagers weiter zu erforschen und für eine würdige Gedenkstätte einzutreten. Als Wandsbeker Bürger engagierte ich mich schon seit vielen Jahren für die Erforschung der NS-Geschichte meines Wohnortes und hatte Kontakt zu ehemaligen Häftlingen aufgenommen.

Es war zunächst schwierig, das Geschehene nachzuzeichnen. Unterlagen des Drägerwerks wie auch solche des NS-Verfolgungsapparates lagen nur bruchstückhaft vor. Einige Hinweise konnten den Curiohaus-Prozessakten gegen sechs verantwortliche SS-Männer und -Frauen des Außenlagers Wandsbek entnommen werden. Dieser Prozess war 1947 vor einem Britischen Militärgericht im Curiohaus in der Rothenbaumchaussee geführt worden. Ebenso fanden sich einige Dokumente im Bundesarchiv, im Hamburger Staatsarchiv, im Archiv der Hansestadt Lübeck, im Archiv der Hamburger Öffentlichen Feuerkasse und im Office of Public Records in Kew/London, dem Nationalarchiv Großbritanniens. Zudem gelang es, Kontakt zu einigen ehemaligen Zivilarbeitern im Drägerwerk Wandsbek aufzunehmen. Nachfragen »vor Ort« bei Anwohnern mittels Handzetteln und Aufrufen in regionalen Zeitungen ergaben weitere Hinweise.

Im Herbst 1987 besuchte Mikołaj Kostecki aus Gdynia das Dokumentenhaus in Neuengamme. Er berichtete von seiner Ehefrau, Halina Porowska, und seiner Mutter, die beide Häftlinge im KZ Ravensbrück gewesen waren. Seine Frau wurde später ins KZ-Außenlager Wandsbek (Drägerwerk) verbracht. Halina Porowska war bereits 1983 verstorben. In ihrem Nachlass fand er eine Liste mit 29 Namen und Adressen polnischer Frauen, die ebenfalls im Wandsbeker KZ gewesen waren.

Es gelang über die KZ-Gedenkstätte Neuengamme, Kontakt zu diesen Frauen aufzunehmen. Einige waren verstorben. Einige mochten zunächst nicht auf diese Leidenszeit eingehen.

»Entschuldigen Sie bitte, dass ich so lange gezögert und nicht geschrieben habe, aber da sind die Jahre, die ich aus meinem Gedächtnis wegzuwischen versucht habe und welche doch ständig wieder zurückkehren.« (Irena Licka 1988)

Innerhalb kurzer Zeit gelang es, eine große Anzahl ehemaliger polnischer Häftlinge des KZ-Außenlagers Wandsbek (Drägerwerk) anzuschreiben. Mithilfe eines systematisierten Fragebogens wurde ermöglicht, umfassende Informationen zum Werdegang der einzelnen Häftlinge, zum Lager, zu seiner Bewachung, zu den Mit-Häftlingen, zur Zwangsarbeite im Drägerwerk, zu besonderen Vorkommnissen, zur Befreiung, zum Leben nach 1945 usw. zusammenzutragen. Dadurch konnte ein intersubjektives Gesamtbild erstellt werden. Die Mitarbeiterin der KZ-Gedenkstätte

*Eine Delegation
ehemaliger
Häftlingsfrauen
aus Polen in
Hamburg, 1989*



Neuengamme, Elvira Klapprath, geb. Pankowski, ermöglichte durch ihre Übersetzungen eine umfangreiche Korrespondenz mit den meisten dieser Frauen. Sie trieb auch mit viel Einfühlungsvermögen die Erforschung wichtiger Details voran. Zusammen mit Bernt Roder übernahm sie die Organisation der Gedenkfahrt ehemaliger polnischer Gefangener des Wandsbeker KZ-Außenlagers. Beide haben mit der Herausgabe einer Dokumentation der Gedenkfahrt wichtige Erlebnisse festgehalten.¹

Inzwischen liegen über zwanzig Berichte ehemaliger polnischer Gefangener des KZ-Außenlagers Wandsbek (Drägerwerk) vor. Viele der polnischen Frauen äußerten in ihren Briefen den Wunsch, noch einmal die Stätten ihres Leidens in Hamburg besuchen zu können und dort der ermordeten Mithäftlinge zu gedenken. Die KZ-Gedenkstätte Neuengamme gab diesen Wunsch an den Vorstand des Drägerwerks in Lübeck weiter. Dank dessen Unterstützung konnte im Mai 1989 eine 63-köpfige Gruppe ehemaliger Neuengammer Häftlinge aus Polen, unter ihnen zahlreiche aus dem Wandsbeker Außenlager, auf Einladung des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Neuengamme eine einwöchige Gedenkfahrt nach Hamburg, Lübeck und Neustadt antreten. Vertiefende Interviews waren somit möglich. Auch in den folgenden Jahren – bis heute – unterstützte das Drägerwerk den Besuch ehemaliger Häftlinge des Wandsbeker Lagers.

¹ Vgl. KZ-Gedenkstätte Neuengamme 1990.

Pastor Bernd Neumann und der Geschichtsforscher Jens-Uwe Kahl, der zum Leidensweg slowenischer Häftlinge in der NS-Zeit forschte, stellten Kontakte zu in Österreich und Slowenien lebenden früheren Insassinnen des Außenlagers Wandsbek (Drägerwerk) her. Durch den zeitgleichen Kontakt zu diesen Häftlingen fand eine umfassende Ergänzung der Berichte und Interviews der polnischen Häftlinge statt.

»Ich konnte mir nicht vorstellen, dass es nach so vielen Jahren noch jemanden gibt, der sich um uns arme überlebende Opfer des grausamen Krieges kümmert. Wie oft muss ich heute hören, dass es diese Grausamkeit nie gegeben hat.« (Helene Igerc, 1987)

Erst 1988 konnte nach mehrjähriger Auseinandersetzung um den Text eine Gedenktafel an der Ahrensburger Straße angebracht werden. Es folgte eine jahrelange Auseinandersetzung um einen würdigen Gedenkort. Zunächst schien es so, als wenn die Geschichte unter den Neubauten einer Wohnsiedlung auf dem ehemaligen Gelände des KZ-Außenlagers für immer verschwinden sollte. Es ist den Vorsitzenden der Bezirksversammlung Wandsbek, Michael Bruhns, Hans-Joachim Klier und Peter Pape, sowie der Verwaltung des Bezirksamtes Wandsbek, besonders Claudia Petschallies von der Geschäftsstelle der Bezirksversammlung, Raimar Iselt und Bernd Baumgarten vom Dezernat für Wirtschaft, Bauen und Umwelt sowie Lothar Luckmann von Arbeit und Lernen Hamburg GmbH zu verdanken, dass der Bezirk Wandsbek mit Unterstützung der Gewerkschaft Erziehung und Wissenschaft Hamburg, des Drägerwerks Lübeck, der Arbeitsgemeinschaft Neuengamme und des Freundeskreises der KZ-Gedenkstätte Neuengamme 2010 eine würdige Gedenkstätte geschaffen hat. Ohne das unermüdliche Engagement von Barbara Hartje, Bernhard Esser und Bertrand Wahls (Freundeskreis KZ-Gedenkstätte Neuengamme/Arbeitsgemeinschaft Neuengamme) und ohne die Unterstützung von Dr. Detlef Garbe (Leiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme) wäre dieses nicht möglich gewesen. Stellvertretend für alle engagierten Regionalpolitiker Wandsbeks, die diese Arbeit unterstützt haben, sei hier die 2013 verstorbene Ilse Soost genannt.

Ich greife bei der Aufarbeitung der Historie dieses Ortes vor allem auf lebensgeschichtliche Interviews, Befragungen und Autobiografien ehemaliger Gefangener des KZ-Lagers Wandsbek (Drägerwerk) zurück. Ohne die Erinnerungen der überlebenden Häftlinge war und ist eine Rekonstruktion der Geschichte dieses Frauenaußelagers meines Erachtens nicht möglich. Gerade die persönliche Begegnung mit ehemaligen Häftlingen hat für mich die Motivation und Notwendigkeit verstärkt, Geschichte aus der Perspektive der Opfer aufzuarbeiten. Bis in die 1980er Jahre hinein war deren Leidensweg bei wissenschaftlichen Arbeiten zu den Konzentrationslagern kaum Forschungsgegenstand, vielmehr wurde sich in erster Linie der historischen Entwicklung von Institutionen zugewandt, wobei vorrangig Quellen des nazistischen Herrschaftsapparates benutzt wurden.² Gerade im Rahmen regionalgeschichtlicher Studien ist »oral history« heute hingegen eine anerkannte und

² Eiber 1985, S. 8f.

Natalija
Radschenko
erklärt die Tafeln
der Gedenkstätte,
2010



überaus wichtige Quelle historischer Forschung. »Oral history« ermöglicht gerade mir als Laienforscher eine Annäherung an die erlebte Geschichte, auch wenn diese durch frühere Wahrnehmungen und heutige Einschätzungen mitgeprägt wird. Die Vielfalt der Berichte über das ehemalige Wandsbeker Lager erlaubt jedoch eine umfassende Einschätzung. Es konnte eine auf die Lebenssituation der Häftlinge bezogene Berücksichtigung anderer Quellen erfolgen. Widersprüche, Verwechslungen u.ä. konnten so geklärt werden.

Die Berichte der ehemaligen Gefangenen wirken wie aus einer anderen Welt, die mit unserer heutigen »normalen« Welt zunächst nichts zu tun haben. Zu Recht wird das Erlebte mit dem scheinbar unwissenschaftlichen Begriff »Hölle« gekennzeichnet.

Im Laufe der letzten drei Jahrzehnte gelang es durch die Aufzeichnungen der überlebenden Häftlinge, ergänzt durch Quellenstudium, Prozessakten und Sekundärliteratur, ein umfassendes Bild zu gewinnen. In diesem Buch werden viele Häftlingsberichte und Dokumente zitiert. Beim Lesen und beim Arbeiten mit diesem Buch in Schulen und Jugendgruppen soll dadurch mehr Authentizität ermöglicht werden. Es soll zu Fragestellungen und Überlegungen angeregt werden.

Bei der Überarbeitung und Aktualisierung meines vor 22 Jahren veröffentlichten Buches haben mir vor allem die drei Dissertationen *Arbeit & Gewalt. Das Außenlagersystem des KZ Neuengamme* von Marc Buggeln, *Zwangsarbeit und weibliche Überlebensstrategien. Die Geschichte der Frauenaußenlager des Konzentrationslagers Neuengamme 1944/45* von Hans Ellger und *Industrieelite und Wirtschaftspolitik 1928-1950. Heinrich Dräger und das Drägerwerk* von Bernhard Lorentz sehr geholfen, nicht nur Regionalgeschichte zu erhellen, sondern auch übergreifende Zusammenhänge darzustellen. Eine wichtige Fragestellung ist dabei, ob es

eine bereitwillige Beteiligung der Industrie an der Ausnutzung von KZ-Arbeitskräften gab.³ Welche Handlungsspielräume gab es? Bestand ein nötigender Druck des NS-Staates und seiner Organe oder stimmten die Industriebetriebe der Zuweisung von KZ-Häftlingen letztlich aus freien Stücken zu, weil sie sich dadurch Vorteile versprachen (z.B. Annahme neuer Aufträge, Sicherung und Erweiterung bisheriger Geschäftsbereiche)? Müssen Handlungen insbesondere der Betriebe eher unter ökonomischen oder rassistischen Fragestellungen betrachtet und untersucht werden? Geht es immer um aktuelle Profitmaximierung oder auch und gerade in der Endphase des Krieges um Erhalt und Zukunft des jeweiligen Unternehmens nach dem Krieg?

Die ehemaligen Häftlinge haben Zeugnis über ihre Erlebnisse und Erfahrungen abgelegt. Für viele von ihnen, die den Verfolgungsort Wandsbek wieder besuchten, war es fast eine Mutprobe, sich bewusst zu erinnern.

Viele berichteten, dass nach dem Ausscheiden aus dem Beruf mit zunehmendem Alter die Erinnerungen an die Verfolgungszeit im KZ zurückkamen, auch wenn man dieses nicht wollte. Das Bedürfnis stieg, nicht nur in der eigenen Familie, sondern übergreifend für die nächste Generation von Erlebnissen zu berichten. Während der ersten Jahrzehnte nach der Befreiung waren die Überlebenden keineswegs offensiv mit ihren Erinnerungen umgegangen. Die meisten hatten geschwiegen. Es ging nicht nur um die Abwehr erlebter Schrecken, um Kraft und Lebenswillen für das Heute zu haben. Die Bedingungen der Nachkriegsgesellschaft verhinderten einen offenen Umgang mit der NS-Geschichte.

Seit den 1980er Jahren hatten viele Überlebende, die meisten gerade aus dem aktiven Berufsleben ausgeschieden, den Willen und den Wunsch, Zeugnis über das Erlebte abzulegen, damit das Geschehene nicht mehr in Vergessenheit gerät, und um zukünftige Generationen zu warnen. Zeitgleich stieg das Interesse von Wissenschaftlern und regionalgeschichtlich ausgerichteten Laienforschern, das KZ-System »vor Ort«, insbesondere die jeweiligen Außenlager, zu untersuchen.

Viele Häftlinge berichteten von Zuwendung, Kameradschaft, Gemeinschaft, Zugehörigkeit, Hilfe, Barmherzigkeit, Gerechtigkeit untereinander. Diese Werte ermöglichten das Überleben und härteten ab gegen Gewalt, Schikanen, Unterdrückung und Zwangsarbeit. Sie sind das Positive, was es zu vermitteln gilt.

Überlieferungslücken zur Geschichte dieses Außenlagers konnten gerade durch »oral history« gefüllt werden. Dies gilt auch für den Alltag im Lager, die unterschiedlichen Verhaltensweisen von Mitgefangenen, von Aufsehern, Kriegsgefangenen und Zivilarbeitern sowie Anwohnern.

Der Blick in die Alltagswelt des Konzentrationslagers war anhand der wenigen Akten am Beginn der Forschung sehr begrenzt. Die Darstellungen der ehemaligen Täter bspw. im Curiohaus-Prozess sind voller Lügen und wirken höhnisch. Ohne die biografischen Angaben der ehemaligen Gefangenen über ihren Leidens-

³ Vgl. Buggeln 2009, S. 15.

weg konnten die tatsächlichen Lebensverhältnisse nur unvollständig und verzerrt erfasst und wiedergegeben werden.

Die Spurensicherung und -auswertung über das Außenlager Wandsbek (Drägerwerk) ist auch mit dieser Arbeit nicht abgeschlossen. Insbesondere fehlen umfassende Aussagen, die über die Darstellung der betrieblichen Wirklichkeit in Wandsbek hinausgehen (Stellenwert des Zweigwerkes zum Gesamtkonzern, Beziehungsgeflecht Unternehmen-Staat-Politik mit den Schwerpunkten Kriegsentwicklung und Rüstungsproduktion, Werksaufbau und -ausbau, Geschäftsverlauf, technologische Entwicklung, Veränderung der Produktpalette usw.).

Auch ist nur wenig über die Reaktion der Bevölkerung bekannt, die durch die Einrichtung eines KZ-Außenlagers mitten im Herzen Wandsbeks mit der Schreckensherrschaft der SS unmittelbar »vor der Haustür« konfrontiert wurde. Vielleicht kann diese Schrift noch zusätzliche ehemalige Anwohner des Wandsbeker Konzentrationslagers und ihre Angehörigen motivieren, aus ihrer Sicht von dieser Zeit zu berichten.

Allen Personen und Institutionen ist zu danken, die mit Berichten, Hinweisen, Materialien usw. Hilfestellung zum Zustandekommen dieser Arbeit gegeben haben. Den größten Anteil an dieser Darstellung haben die überlebenden KZ-Häftlinge aus Polen, Slowenien, der ehemaligen Sowjetunion, Österreich und Deutschland.⁴ Ihre oft sehr schmerzvolle Erinnerungsarbeit war häufig mit dem Wunsch verbunden, dazu beizutragen, dass diese Geschichtsepoke nicht vergessen wird, damit nie wieder geschehe, was damals geschah. Ein herzliches Dankeschön geht an die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der KZ-Gedenkstätte Neuengamme, insbesondere die Archivarin Alyn Beßmann. Jan Kalsow und Martin Harnisch verdanke ich wertvolle Anregungen. Dank gilt ferner den Mitarbeitern des Fotoarchivs der Gedenkstätte Neuengamme, dem Schwedischen Roten Kreuz, dem Standesamt und der Gemeinde der Christuskirche in Wandsbek. Danken möchte ich Marion Fisch vom VSA: Verlag für ihre Korrektur, ihre Anregungen und Gestaltungsvorschläge sowie ihre Begleitung des Textes bis zur Veröffentlichung.

Über vier Jahrzehnte wurde durch Vergessen und Verdrängen die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit in Wandsbek erschwert: Ein Mosaikstein dafür, warum es bis heute in unserem Land nicht nur durch Alt- und Neonazis zum Leugnen, Verstellen oder Herabmildern der Einmaligkeit der nazistischen Verbrechen kommen konnte.

Dem entgegenzuwirken, ist Anliegen meiner Arbeit.

Hamburg, im Januar 2016

Stefan Romey

⁴ Zu den ehemaligen Häftlingen anderer Nationen (so aus Belgien, Frankreich, Tschechien und den Niederlanden) konnten keine Kontakte hergestellt werden.